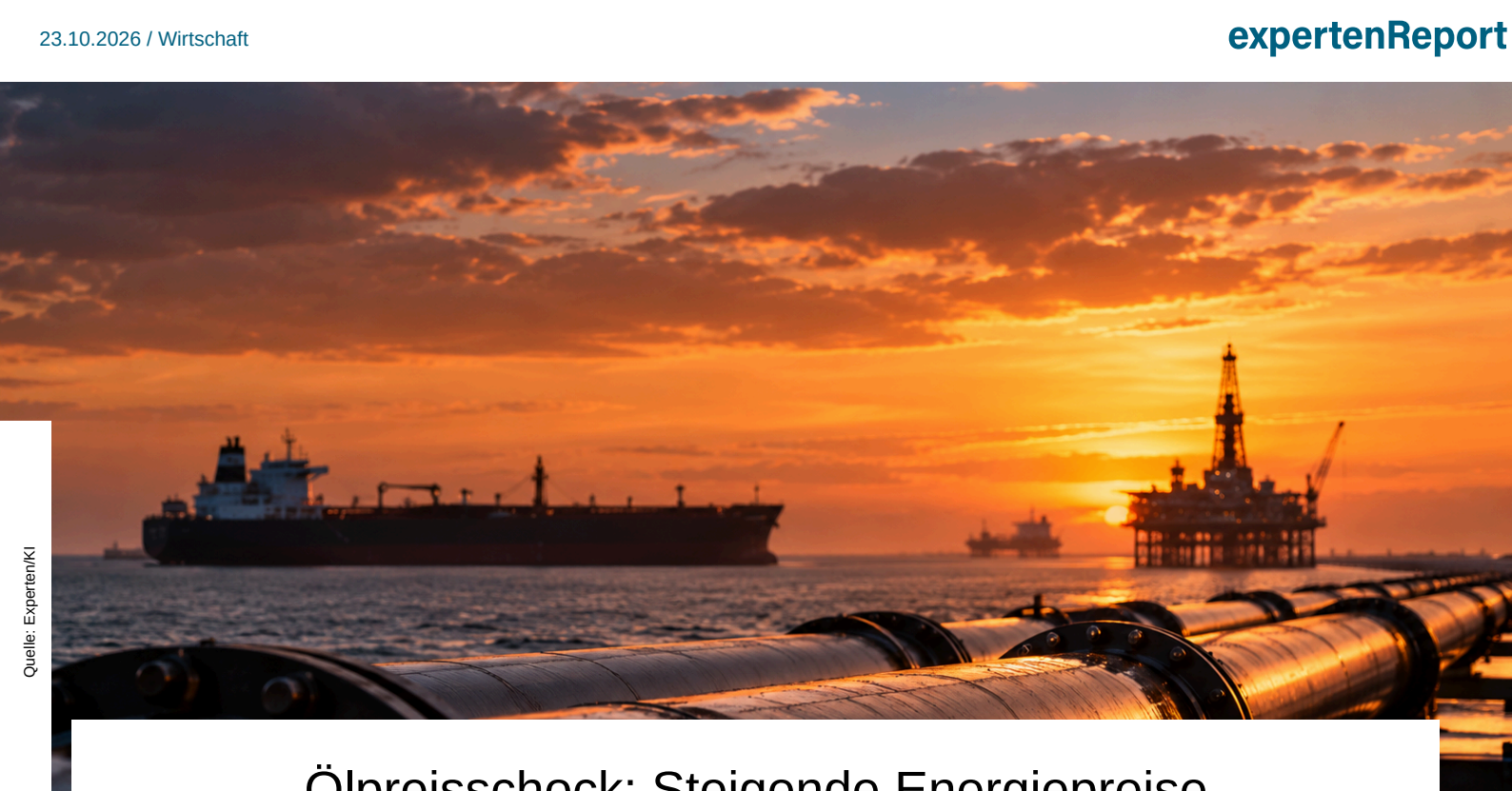




Ölpreisschock: Steigende Energiepreise verschärfen Kostenrisiken für Versicherer

Dirk Stein

Der Ölpreis hat am Freitagmorgen zeitweise rund 114 US-Dollar je Barrel erreicht und damit den höchsten Stand seit fünf Monaten. Angriffe auf Energieanlagen und Handelsschiffe im Nahen Osten lassen die Sorge vor Versorgungsengpässen wachsen. Was zunächst nach einem Problem der Energiemärkte aussieht, könnte für die Versicherungswirtschaft gleich an mehreren Stellen teuer werden: Höhere Produktions- und Transportkosten verteuern möglicherweise die Schadenregulierung, während ein erneuter Inflationsschub die Zinsentwicklung und damit auch die Kapitalanlagen der Versicherer beeinflussen könnte. Wie groß die Belastung tatsächlich ausfällt, hängt allerdings weniger vom aktuellen Preisniveau als von der Dauer der Entwicklung ab.

Wenn geopolitische Risiken zum Kostenfaktor werden

Mit dem Anstieg der Nordseesorte Brent auf zeitweise rund 114 US-Dollar je Barrel am Freitag setzt sich eine Preisentwicklung fort, die bereits am Vortag deutlich an Dynamik gewonnen hatte. Hintergrund sind die zunehmenden Spannungen im Nahen Osten, insbesondere Angriffe der jemenitischen Huthi-Miliz auf saudische Energieanlagen sowie die anhaltende Gefährdung der Schifffahrt im Persischen Golf und in der Straße von Hormus.

Dabei müssen Lieferungen nicht einmal vollständig ausfallen, um die Preise in Bewegung zu setzen. Bereits die Aussicht auf weitere Angriffe, beschädigte Infrastruktur oder

eingeschränkte Transportwege veranlasst Marktteilnehmer, zusätzliche Risiken einzupreisen. Raffinerien und Händler müssen mit möglichen Verzögerungen rechnen, Reedereien kalkulieren höhere Sicherheits- und Versicherungskosten, und alternative Transportwege beanspruchen zusätzliche Kapazitäten.

Die US-Energieinformationsbehörde EIA verweist in ihrem Oktoberbericht auf steigende Transportkosten und höhere Versicherungsaufwendungen für Tanker. Damit verteuert sich nicht nur das Rohöl selbst, sondern unter Umständen auch seine Beförderung. Die wirtschaftlichen Folgen reichen entsprechend weit über jene Unternehmen hinaus, die unmittelbar mit der Förderung oder Verarbeitung von Erdöl beschäftigt sind.

Warum höhere Ölpreise auch Versicherungsschäden verteuern können

Für die Versicherungswirtschaft liegt das Problem vor allem darin, dass steigende Energiepreise über zahlreiche Produktions- und Lieferketten in die Schadenregulierung gelangen können, ohne dort noch unmittelbar als Energiekosten erkennbar zu sein.

In der Kraftfahrtversicherung betrifft das beispielsweise Kunststoffe, Lacke, Reifen und andere Fahrzeugkomponenten, deren Herstellung energieintensiv ist oder auf petrochemischen Vorprodukten beruht. Werden Rohstoffe, Produktion und Transport teurer, können sich diese Kosten in den Ersatzteilpreisen niederschlagen. Hinzu kommen mögliche Preissteigerungen bei Werkstattleistungen, deren Kalkulation ebenfalls von Material-, Energie- und Betriebskosten abhängt.

Auch in der Wohngebäude- und Sachversicherung bestehen entsprechende Abhängigkeiten. Dämmstoffe, Abdichtungsmaterialien und zahlreiche weitere Bauprodukte benötigen Energie bei der Herstellung oder enthalten erdölbasierte Bestandteile. Verteuern sich diese Materialien, kann die Wiederherstellung eines beschädigten Gebäudes mehr kosten, als bei der ursprünglichen Kalkulation angenommen wurde.

Für Versicherer ist dieser Zusammenhang keineswegs neu. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, wie empfindlich insbesondere die Kraftfahrtversicherung auf steigende Ersatzteil- und Reparaturkosten reagieren kann. Ein erneuter Energiepreisschub könnte diesen Kostendruck verstärken, wobei zwischen der Preisentwicklung am Rohölmarkt und den tatsächlich abgerechneten Schäden erhebliche zeitliche Verzögerungen liegen können.

Ob und in welchem Umfang die Unternehmen höhere Kosten weitergeben, hängt von bestehenden Lieferverträgen, Lagerbeständen und der Wettbewerbssituation ab. Aus dem aktuellen Ölpreis lässt sich deshalb noch keine belastbare Prognose über zusätzliche Schadenaufwendungen ableiten.

Inflationsrisiken treffen auch die Kapitalanlagen

Während sich steigende Reparatur- und Wiederherstellungskosten auf der versicherungstechnischen

Seite bemerkbar machen könnten, entsteht auf der Kapitalanlage-seite eine andere Herausforderung.

Sollten dauerhaft höhere Energiepreise die allgemeine Teuerung erneut antreiben, könnte dies die Erwartungen an die weitere Geldpolitik verändern. Zentralbanken müssten dann abwägen, in welchem Umfang der zusätzliche Preisdruck vorübergehend bleibt oder sich auf andere Wirtschaftsbereiche überträgt. Die bislang erwartete Zinsentwicklung könnte sich dadurch verschieben.

Für Versicherungsunternehmen sind steigende Marktzinsen allerdings nicht zwangsläufig nachteilig. Sie verbessern grundsätzlich die Erträge aus der Wiederanlage frei werdender Mittel, können zugleich aber den Marktwert bereits gehaltener festverzinslicher Wertpapiere vermindern. Welche bilanziellen Folgen daraus entstehen, hängt wesentlich von der Laufzeitstruktur, der Bewertung der Kapitalanlagen und den jeweiligen Versicherungsverpflichtungen ab.

Gerade bei Lebensversicherern lässt sich die Wirkung deshalb nicht auf mögliche Kursverluste reduzieren. Veränderungen des Zinsniveaus beeinflussen ebenso die Bewertung langfristiger Verpflichtungen, sodass die wirtschaftliche Gesamtwirkung erst aus dem Zusammenspiel beider Bilanzseiten erkennbar wird.

Entscheidend ist, ob aus dem Preisschub ein dauerhaftes Kostenproblem wird

Für Schaden- und Unfallversicherer könnte insbesondere die zeitliche Verschiebung zwischen steigenden Schadenaufwendungen und möglichen Prämienanpassungen zum Problem werden. Während höhere Material- und Reparaturpreise bereits bei der laufenden Regulierung anfallen können, lassen sich veränderte Kostenannahmen häufig erst in späteren Tarifperioden berücksichtigen. Eine länger anhaltende Schadeninflation würde damit die Kalkulationsgrundlagen belasten, bevor entsprechende Anpassungen ihre volle Wirkung entfalten.

Unmittelbarer betroffen ist die Transport- und Seever-sicherung, in der die Gefährdung von Handelsschiffen und veränderte Fahrtrouten bereits die Risikobewertung beeinflussen können. Ob Angriffe tatsächlich zu versicherten Schäden führen, hängt allerdings von den vereinbarten Deckungen und insbesondere von möglichen Kriegsausschlüssen ab.

Der aktuelle Ölpreisanstieg verdeutlicht damit vor allem, wie eng geopolitische Ereignisse, industrielle Kostenstrukturen und versicherungstechnische Risiken miteinander verbunden sind. Ein kurzfristiger Preisausschlag lässt sich noch nicht mit einer dauerhaften Verschlechterung der Schadenentwicklung gleichsetzen. Verfestigt sich das höhere Energiepreisniveau jedoch, könnten Versicherer sowohl bei ihren Schadenaufwendungen als auch bei der Bewertung ihrer Kapitalanlagen mit veränderten Rahmenbedingungen konfrontiert werden.

Ob daraus eine nennenswerte zusätzliche Belastung entsteht, wird sich erst zeigen, wenn erkennbar ist, wie lange die Versorgungsunsicherheit anhält und in welchem Umfang die höheren Kosten tatsächlich in der Realwirtschaft ankommen.

Quelle: Reuters, 23.10.2026; U.S. Energy Information Administration (EIA), Oktober 2026

Versicherungs- und Finanznachrichten

expertenReport



<https://www.experten.de/id/4952629/oelpreisschock-inflation-schadenkosten-versicherer/>